Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 27

Artikel: Sommernacht
Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei. Bern

Sommernacht.

Von Walter Dietiker.

I.

Das Korn im Tale raunt und wellt, Die warme Luft flirrt allerwegen: Die weite Brust der Erde schwellt Und woat mir groß und reich entgegen. Und alle goldnen Sterne sprühn Wie reife grüchte, die zerspringen: Die Wasser blühen meeresgrün Und weiten steigend sich und singen.

Und einer Blume gleich im Traum Sind mir die Arme aufgegangen -Ich stehe da und weiß es kaum Und möchte dich, o Welt, umfangen!

Nun kam der Mond mit seinen leisen Träumen, Die Werke ruben, die der Mensch vollbracht. Dur bobe Leitern lehnen noch an Bäumen, Und Märchen wandeln schweigsam durch die Nacht. Wie irgendwo aus meinem Leben her...

Und Mond und Wasser sind in eins verschwommen. Ein später Kahn nur landet reichtumsschwer -Wie aus dem Glanz des Mondes bergekommen.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Cophright by Grethlein & Co., Burich.) 27

Langsam rüsteten sich die Berwandten zum Gehen. Sie nahmen nur aus Anstand eine Tasse Tee, die ihnen Berene in der Efstube bereitet und wozu sie Kornelfirschenmarmelade gab. Die Tränen tamen ihr in die Augen, denn die Marmelade hatte die liebe Selige felbst gefocht. Jekt aß die ganze Rotte davon. Aber Ehre wollte Berene im Ramen der Seligen einlegen. Sie sollten sie noch im Grabe loben. Loben? Sä, die lobten nicht. Denen war der fet= teste Bissen vor der Nase weggefischt worden. Die konnten es kaum erwarten, bis sie den Rain hinunter waren, um au lästern und zu toben, daß sie nicht allein alles bekom= men und Susanna so viel. Sie spien Gift und Galle, das wußte Verene; denn es war keines von ihnen je auf den Rosenhof gekommen, außer wenn es ein Anliegen hatte. Aepfel oder Rosen, oder Geld, oder den Christian mit dem Wagen, ober die Gartnersfrau, um bei der Wasche zu helfen, oder um den Ontel um eine Empfehlung zu bitten, oder von Tante Ursula zu verlangen, daß sie ein Ferienkind aufnehme, kurz, immer und immer wollten sie etwas und hatten von je des Gebens vergessen. Jeht — wer hat schon gesehen, daß jemand mit einem Testament zufrieden war, in dem ihm nicht alles vermacht wurde? — jest konnte die Susanna sich in acht nehmen. Aussaugen wür'de man sie oder verlästern und schelten, wo es anging. Aber sie wollte sie hüten. Die Susanna war für Verene jetzt nicht mehr Susanna, sie war des Herrn und der Frau Schwendt Bermächtnis und Erbin. Sie war der Mensch, an dem Berene

gut machen konnte, was sie schlecht gemacht ihrer Serrschaft gegenüber, die sie schon gekannt, als sie noch jung waren, den Serrn wenigstens.

Berene hatte die schönsten Tassen und die schwere sil= berne Zuderdose genommen. Sie hatte die Messer mit Porlmutterheften herausgegeben und die goldemen Kaffeolöffel; denn sie hegte den unfreundlichen Wunsch, ihre Gaste zu ärgern. Es gelang ihr ausgezeichnet. Laurentia wog einen ber Löffel auf dem Finger und sagte scharf: "Gigentlich stammen die von den Schwendts. Es ist Sünde und Schande, daß sie nicht in der Familie bleiben." Berene, die bediente, sagte: "Sie stammen nicht von den Schwendts. Frau Ursula hat sie als Hochveitsgeschenk von I. C. Cernen & Co. erhalten."

"Sie haben ein gutes Gebächtnis", sagte Laurentia und zischte das S hinaus wie eine Schlange.

"Das habe ich gottlob", sagte Berene und ging hin= aus und nahm den Bogen Papier von dem luftigen Mann weg und sagte: "Lach' dich in Gottes Namen aus. Die Bande drinnen verdient's." Dann stieg sie, während die Gäste aßen, rasch hinunter zu der Gärtnersfrau, um das jüngste Erlebnis mit der Gerührten zu besprechen. Christian stand dabei.

"Und wie steht's, Jungfer Berene, haben Sie noch Lust zum Beiraten?" fragte er. "Ich bin jetzt eine gute Partie."

"Sie sind ein Affe, wie Sie immer einer waren", sagte Berene und ging so rasch wieder hinauf, daß sie keuchend